



Gutachten

ESTICA

über *A. 1930.*

mehrere den Unterricht in den alten Sprachen,
besonders in der Lateinischen,

Betreffende,
vom

Curatorischen Conseil angeregte Fragen,

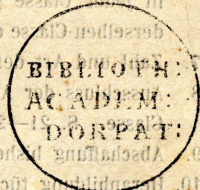
auf Wunsch der Conferenz des Pernauschen Gymna-
siums abgefasst

und in der Sitzung vom 23. November 1877

vorgetragen

vom

Director **Hugo Lieven.**



PERNAU, 1878.

Gedruckt bei W. Borm.

ESTICA
A 1930.

Inhaltsübersicht.

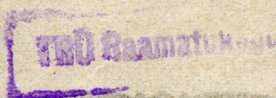
I. Allgemeiner Theil.

- § 1. Der thatsächliche Zustand des Unterrichts in den alten Sprachen. Seite 3.
- § 2. Gründe des thatsächlichen Zustandes. S. 3—9.
 - 1. Die Lage der Lehrer. S. 3—4.
 - 2. Mangel eines Instituts zur Heranbildung von Lehrern. S. 4—5.
 - 3. Ueberfüllung der Classen. S. 5.
 - 4. Zersplitterung der geistigen Kraft des Schülers in Folge von Ueberbürdung. S. 5—8.
- § 3. Das Maximum des unter den gegenwärtigen Verhältnissen Erreichbaren. S. 9—10.

II. Behandlung der einzelnen Fragen.

- § 4. Können die Forderungen in den alten Sprachen erhöht werden? S. 10.
- § 5. Vermehrung der Stundenzahl für den Lateinischen Unterricht in Sexta und Quinta. S. 11.
- § 6. Vermehrung der Zahl der grammatischen Stunden in Quinta, Quarta und Tertia (in Zusammenhang stehend mit der Frage:) Soll nur je ein Autor gleichzeitig in jeder Classe gelesen werden (und mit der Frage:) Soll nur ein Lehrer in derselben Classe den Unterricht in einer der alten Sprachen ertheilen? S. 11—16.
- § 7. Zahl und Art der schriftlichen Arbeiten. S. 16—21.
- § 8. Ausschluss der Autorenausgaben mit Anmerkungen aus der Benutzung in der Classe. S. 21—22.
- § 9. Abschaffung bisheriger und Einführung neuer Lehrbücher. S. 22—23.
- § 10. Heranbildung tüchtiger Lehrer in den alten Sprachen. S. 23.
- § 11. Schlusswort. S. 24.

Est.



3233

BARNARD, 1878.

Gezeichnet bei

§ 1. Die Konferenz hat mich aufgefordert, ihr mein Votum über die den Lateinischen Unterricht betreffenden Fragen schriftlich vorzulegen, die in den ihr mitgetheilten Rescripten des Herrn Curators angeregt sind. Indem ich dieser Aufforderung nachzukommen mich anschicke, glaube ich doch nicht eher auf die Begutachtung der einzelnen Punkte eingehen zu können, als bis ich gewisse *allgemeine Anschauungen über die gesammte Lage des Lateinischen Unterrichts auf den Gymnasien des Dorpater Lehrbezirks*, wie sie sich mir im Laufe meiner Lehrthätigkeit gebildet haben, ausgesprochen haben werde; sonst wären lästige Wiederholungen unvermeidlich.

Da kann ich denn nicht umhin ohne Weiteres *zugestehen*, dass die *Erfolge des Lateinischen Unterrichts* auf den genannten Anstalten *weit von dem Ziele entfernt sind*, das durch die dem Klassischen Gymnasium zu Grunde liegende Idee gefordert ist, und zwar ist es namentlich die Fähigkeit der Schüler, die Lateinische Sprache selbstständig zu handhaben, in welcher die Gymnasien des Dorpater Lehrbezirks nicht bloß hinter dem auf dem Gymnasium zu erstrebenden Ideal, sondern auch hinter den Leistungen der besseren Gymnasien Deutschlands bedeutend zurückbleiben.

§ 2. So betrübend diese Thatsache ist, so muss ich doch, wenn ich mir *von den Gründen dieser Erscheinungen* Rechenschaft zu geben suche, zugestehen, dass es gar nicht zu verwundern wäre, wenn es mit den Leistungen noch schlimmer stände. Diese Gründe sind freilich solche, die auf die gesammten Leistungen der Gymnasien schädlich einwirken; aber es ist natürlich, dass die schädliche Einwirkung derselben besonders den Kern des Gymnasialunterrichtes, die alten Sprachen, und unter diesen wieder das Lateinische trifft. —

1) *Erstens* ist es die *schlimme pecuniäre Lage der Lehrer*, die es verhindert, dass unsere Gymnasien sich zu voller Blüthe entfalten. Wenn der Lehrer um seiner Familie eine anständige Existenz zu sichern sich genöthigt sieht, wie es wenigstens in den grösseren baltischen Städ-

ten der Fall ist, seinen schönen und edlen Beruf wie ein Handwerker zu treiben, 7—8 Stunden täglich zu unterrichten, um dann noch sich durch Berge von Heften hindurcharbeiten zu müssen, ehe er zur dürftigen Präparation für die Stunden gelangen kann, so kann er unmöglich für die Entwicklung seiner eigenen Fähigkeiten, für die Erweiterung seiner Kenntnisse und seines gesammten Gesichtskreises und für die Erwerbung der in seinem Beruf erforderlichen Fertigkeiten so thätig sein, wie es die Sache verlangt und wie ein von Hause aus strebsamer Lehrer es selbst lebhaft wünschen wird. Es muss unter diesen Umständen eine ganz besonders elastische und ideal angelegte Natur sein, wenn sie nicht unter dieser Last zusammenbrechen, wenn sie nicht durch diese einförmigen, andauernden Strapazen mürbe werden, wenn sie mit Lust und Freudigkeit in ihrem Berufe fortwirken soll, ohne welche die Thätigkeit des Lehrers doch nimmer ihren vollen Segen entfalten kann. Dieser Zustand muss aber besonders verhängnissvoll für den Lehrer des Lateinischen auf den oberen Stufen werden, weil er selbst sich ununterbrochen in der Production in Lateinischer Sprache üben muss, um diejenige Herrschaft über dieselbe zu erlangen, ohne welche die Leitung der freien Ausarbeitungen der Schüler oder gar die der Lateinischen Sprachübungen nicht bloß nicht so anregend und förderlich wirken wird, wie wenn diese Aufgabe einem gewandten Stilisten und gediegenen Sprachkenner anvertraut ist, sondern sogar leicht dem Geschmacke des Schülers schaden und seine Lust an der Sprache verkümmern kann.

2) Aber dass unter den bestehenden Verhältnissen es den Lehrern an Zeit und Spannkraft gebricht, um sich selbst fortzuentwickeln und das Bedürfniss zu lernen zu befriedigen, welches jedem guten Lehrer ebenso lebendig inne wohnen muss, wie das Bedürfniss zu lehren — das ist ein Umstand, der besonders in dem Unterricht der oberen Classen seine nachtheilige Wirkung ausüben muss. In dem Unterricht der unteren und mittleren Classen dagegen mag es sich mehr fühlbar machen, dass *es an einem Institute mangelt, in welchem das Lehren gelehrt wird.* Denn in den oberen Classen bekommt der Unterricht immer mehr einen wissenschaftlichen Charakter, so dass Jemand, der eine tüchtige wissenschaftliche Vorbildung genossen hat, aus der Praxis des Unterrichts selbst die richtige Art, der wissenschaftlichen Forschung dem Standpunkte seiner Schüler anzupassen, allmählig kennen lernt. Dagegen verlangt der Unterricht in den mittleren und mehr noch in den unteren Classen, dass der Lehrer sich nach gewissen festen didaktischen Regeln richte, deren Befolgung, ohne dem Unterrichte etwas von seinem bildenden Einflusse zu rauben, doch den Zweck erfüllt, dass der Schüler sich den gegeb-

nen Stoff fest einprägt, was die unerlässliche Bedingung ist, damit der Unterricht in den oberen Classen ohne Hemmnisse vorwärts schreiten könne und nicht genöthigt sei, fortwährend die für Schüler und Lehrer ermüdende und uninteressante Flickarbeit der Repetitionen elementarer Regeln aufzunehmen.

3) Ein weiteres Hemmniss des Gedeihens des Unterrichts bildet wenigstens in vielen Gymnasien des Dorpater Lehrbezirks *die abnorm grosse Zahl der Schüler* sei es in allen Classen sei es wenigstens in den unteren, wobei noch hervorzuheben ist, dass ein grosser Theil dieser Schüler an vielen Orten wie z. B. Pernau wegen Mangels der dem Bedürfnisse entsprechenden Zahl von Realschulen überhaupt gar nicht in das klassische Gymnasium hineingehört. Dass dies ein Uebel ist, wird Niemand leugnen; aber wenn bei einer Vergleichung unserer Gymnasien mit denen Deutschlands, mit welchen sie ja Ursprung und Wesen und Ideal gemein haben, das Urtheil zu Ungunsten unserer Gymnasien ausfällt, wird doch dieser Umstand nicht immer nach Billigkeit gewürdigt.

4) Indessen fällt, wie sich eben bei einer solchen Vergleichung ergeben muss, doch dieser Uebelstand immer noch weniger ins Gewicht als ein anderer Umstand, den man nur ins Auge zu fassen braucht, um einzusehen, dass auch bei sonst gleichen Bedingungen gerade in den alten Sprachen hier nicht dasselbe geleistet werden könnte wie dort. — Wenn nämlich schon in Deutschland darüber allgemein geklagt wird, dass das gesammte Unterrichtssystem im Argen liege, dass namentlich zu vielerlei neben einander getrieben werde, dass bei der Masse Gedächtnissarbeit, die man dem Schüler aufbürde, die Lust und Freudigkeit zu eigener selbstständiger Arbeit erdrückt werde, kurz dass der Begriff *Concentration des Unterrichts*, den man so viel im Munde führe, sich in Wirklichkeit als *eitel Illusion* und Chimäre erweise: was soll man dann erst von dem bei uns herrschenden Zustande urtheilen, bei welchem der Schüler nicht bloß manche Fächer, die hier wie dort einen integrierenden Theil des Gymnasialunterrichtes ausmachen, doch bei unseren Gymnasien in grösserem Umfange durchzunehmen hat als es meist auf den Gymnasien Deutschlands der Fall zu sein pflegt, wie Mathematik, Geschichte, Geographie und Religion, sondern vor Allem durch eine höchst schwierige Sprache in der umfassendsten Weise in Anspruch genommen wird, die Russische. Das auf den Gymnasien Deutschlands obligatorische Fach der Französischen Sprache kann — von allem Uebrigen, was hierbei in Betracht kommt, abgesehen — um so weniger dagegen in die Wagschale gelegt werden, als auch ein grosser Theil unserer Schüler sich die Kenntniss auch dieser Sprache nicht entgehen lassen möchte, wie

denn z. B. am Pernauschen Gymnasium nur ein kleiner Bruchtheil der Schüler am Französischen Unterrichte nicht participirt. Dass nun die Russische Sprache in dem Lehrplan unserer Gymnasien in den vier unteren Classen mit je 5, in den drei oberen, in welchen die Geschichte Russlands als Lehrgegenstand hinzutritt, mit je 7 wöchentlichen Unterrichtsstunden angesetzt ist, muss an sich schon zur Folge haben, dass die den alten Sprachen nach Massgabe der in ihnen zu erstrebenden Leistungen zukommende Unterrichtszeit erheblich verkürzt wird. Aber diese Verkürzung an sich hat, so sehr sie auch ins Gewicht fällt, doch noch viel weniger für die mangelhaften Erfolge des Unterrichts in den alten Sprachen zu bedeuten, als der Aufwand von Zeit und Kraft, welche die intensive Beschäftigung mit der Russischen Sprache von der häuslichen Arbeit des Schülers in Anspruch nimmt.

Indem so eine Arbeit die andere drängt und der Schüler von einem Gegenstande zum anderen gehetzt wird, lässt sich nicht absehen, wo er die Ruhe und Sammlung hernehmen soll, um sich gerade in das Studium der alten Sprachen mit hingebender Liebe zu vertiefen. Und diese liebevolle Vertiefung in den Gegenstand ist es sicherlich in viel höherem Grade als die Kunst des Unterrichtes, von welcher die Erfolge namentlich auf dem stilistischen Gebiete d. h. die Fertigkeit, das Lateinische in correcter und einigermaßen geschmackvoller Form zu schreiben, abhängig ist. Denn dass der Unterricht in den alten Sprachen in Deutschland wenigstens, ich glaube auch bei uns, jetzt bei der tieferen wissenschaftlichen Erkenntniss der Sprache, bei der grossen Zahl zweckmässig angefertigter Uebungsbücher, passend eingerichteter Schulausgaben der Classiker, guter Schulgrammatiken und stilistischer Lehrbücher und bei der ausgebreiteten pädagogischen Litteratur über diesen Gegenstand jetzt weit systematischer und methodischer betrieben wird als zur Zeit, wo es an hervorragenden Neulatinisten keinen Mangel gab, kann wohl keinem Zweifel unterliegen. — Wenn nun aber auch in Deutschland die Klage über den Rückgang stilistischer Fertigkeit im Gebrauch der Lateinischen Sprache eine allgemeine ist und durch die in Lateinischer Sprache erscheinenden, und zwar immer spärlicher erscheinenden Schriften bestätigt wird: ist es da nicht deutlich, dass das ganze Unterrichtssystem daran Schuld ist, und wenn das für Deutschland zutrifft, wo die meisten Gymnasien auch schon durch die grössere Zahl von aufeinanderfolgenden Classen nach vorausgegangenem trefflichen Elementarunterrichte und durch die normale Zahl von Schülern begünstigt sind, wie viel mehr für uns! Und wenn es mit dieser *einen* schädlichen Wirkung des Systems abgethan wäre: es bliebe schmerzlich, aber die Anerkennung

der schmerzlichen Thatsache würde gegenüber den Vortheilen, welche eine *umfassendere* Schulbildung unserer Zeit zu haben scheint, schwerlich zu einer Aenderung des Systems führen. Glücklicher Weise bricht sich aber schon vielfach die Erkenntniss Bahn, dass der Mangel an Idealität, an jugendlicher Frische, an lauterem Wissensdurst, den man bei unserer studirenden Jugend im Vergleiche mit der früherer Zeiten wahrgenommen hat, zum grossen Theil eben in der Uebersättigung und Ueberanstrengung seinen Grund hat, die auf der Schule stattgefunden hat. *) Denn gerade wie *der* leibliche Organismus besser gedeihen wird, der wenige und gesunde Nahrung zu sich nimmt, diese aber gehörig verdaut, als derjenige, welchem mannigfaltige noch so delicate Speisen in grossen Mengen zugeführt werden, die der Verdauungsapparat nicht verarbeiten kann: so giebt es auch für die Seele eine Polyphagie, deren obstruirende Wirkung — man verzeih' mir den etwas drastischen Ausdruck — nur ganz hervorragend begabte Naturen überwinden können. Freilich wurden ja auch in früheren Zeiten dieselben Fächer im Wesentlichen auf den Gymnasien getrieben wie jetzt; das muss man ohne Weiteres zugestehen. Aber Gewicht legte man in früheren Zeiten nur auf die alten Sprachen; *der* Schüler, der in ihnen etwas leistete, galt als guter Schüler; das Uebrige wurde seiner Liebhaberei überlassen, Tüchtigkeit in den *alten* Sprachen war unerlässlich. **) Jetzt sind die Schulen besser organisirt, der Unterricht wird strenger beaufsichtigt, die Lehrer der übrigen Fächer sind besser für ihre Disciplin vorbereitet und

*) Vergl. z. B. den Sitzungsbericht des Preussischen Abgeordnetenhauses vom 28./16. und 29./17. November 1877.

**) Ich hatte als Schüler des Mitauschen Gymnasiums im Griechischen und Lateinischen, wie mir die noch jetzt in meinem Besitz befindlichen Arbeiten zeigen, es schliesslich zu Leistungen gebracht, mit denen sich auch die besseren Gymnasien Deutschlands zufrieden geben würden. Und doch war der gesammte Zustand des Gymnasiums damals im Allgemeinen ein höchst trübseliger. Aber gerade bei diesem Zustande konnte der Einzelne seinen Neigungen unbehindert folgen. Mit der grössten Sorgfalt und Liebe fertigte ich meine Griechischen Uebersetzungen und Lateinischen Aufsätze an und ich gab mich so sehr bei der Anfertigung der letzteren dem Gegenstande hin, dass es mir nicht darauf ankam, deshalb auch ein oder zwei Tage des Unterrichts zu schwänzen. Bei diesen Leistungen in den alten Sprachen nahm man es mir nicht übel, dass ich z. B. im Semester in der Regel nur einen Deutschen Aufsatz schrieb, wenn er nur nach demselben Massstabe gearbeitet war. So habe ich allerdings manche schmerzliche Lücke in dem Bereiche der Kenntnisse zu empfinden, die man sich auf der Schule aneignen soll; aber meine Kraft war, als ich die Universität bezog, genügend entwickelt und die Lernlust durch keine Art von Uebersättigung getrübt.

— dem Schüler wird nichts erlassen. Die Folge *dieser mangelnden Freiheit der Bewegung* ist die, dass allerdings mehr positive Kenntnisse aus der Schule mitgebracht werden als früher, aber weniger entwickelte Kraft und weniger Studieneifer. Ja die schwächer Begabten, deren es doch immer eine grosse Zahl giebt und deren Mitarbeit von der Gesellschaft nicht entbehrt werden kann und die trotz ihrer schwächeren Naturanlagen in bestimmten, beschränkten Wirkungskreisen immerhin segensreich verwandt werden können, werden auf unseren Schulen so matt und müde, dass sie, in je höhere Classen sie vorrücken, um so beschränkter und unbegabter erscheinen.

Alles in Allem genommen, erscheint der unter Pkt. 4 auseinandergesetzte Factor unseres Unterrichtswesens in seinen Folgen so bestimmend und massgebend, dass ich wenigstens überzeugt bin, dass, wenn die drei zuvor genannten Uebelstände auch nicht vorhanden wären und ein Gymnasium des Dorpater Lehrbezirks so glücklich wäre, durch alle Stufen hindurch vollendete Meister des Unterrichtes in den alten Sprachen zu besitzen, das Resultat dennoch kein vollständig befriedigendes sein würde, wenn an demselben Gymnasium die anderen Lehrer die Forderungen ihrer Fächer mit aller Energie aufrecht erhielten.

Nach den obigen Auseinandersetzungen wird man unschwer erkennen, wo nach meiner Ansicht der Hebel angesetzt werden müsste, wenn der Lateinische Unterricht auf den klassischen Gymnasien das in seinem Wesen liegende Ziel vollständig soll erreichen können. Wenn man aber, so lange das ganze System nicht geändert ist, meinen wollte, durch rein methodische Massregeln des Unterrichtes unsere Primaner im Grossen und Ganzen so weit bringen zu können, dass sie einen correct und geschmackvoll geschriebenen Lateinischen Aufsatz zu produciren im Stande seien, was allerdings als die Blüthe des classischen Gymnasialunterrichts angesehen werden muss: so wäre das meiner Ueberzeugung nach ein Irrthum, und die Bemühung derartiges zu erreichen würde sich als reine Sisyphusarbeit erweisen. Dass einzelne Schüler auch unter den jetzigen Umständen wenigstens bis an die Schwelle des Gymnasialheiligthums, der Lateinischen Abhandlung, gelangen können, habe ich allerdings oft genug erfahren. Wenn ein Schüler sich zur Lateinischen Actusrede meldete, pflegte ich ihm die anderen schriftlichen Arbeiten zu erlassen, und wenn mir dann die Frucht langer Bemühungen zur Prüfung dargereicht wurde, so brauchte ich häufig nur Manches wegzuschneiden, einiges Wenige umzuarbeiten und diesen oder jenen Verstoß auszumerzen, um dem Festredner eine für eine Abiturientenleistung ganz stattliche oratio zur Reinschrift und Einübung zurückzugeben. Das wa-

ren aber die Leistungen Einzelner und der Besseren, die mehr Zeit und Mühe darauf verwandt hatten, als es im regelmässigen Betriebe des Unterrichtes möglich gewesen wäre.

§ 3. Im Allgemeinen aber kann man unter den gegenwärtigen Umständen dem Gymnasium des Dorpater Lehrbezirkes schon von Herzen gratuliren, welches die Schüler soweit fördert, dass sie mit lebendigem Interesse sich der Lectüre der Classiker widmen, an ihrem Inhalte ihren Geist theils unmittelbar bereichern theils eine fruchtbare Anregung zur Erweiterung ihres geistigen Horizontes erhalten, an ihrer vollendeten Form sich erfreuen lernen und durch die Art, wie die Kunst der Uebersetzung unter Leitung des Lehrers geübt wird, ein tieferes Interesse für die Beobachtung sprachlicher Erscheinungen, Verständniss für die Kunst der Darstellung und eine gewisse Herrschaft über die Muttersprache gewinnen. Ja nur unter der Voraussetzung, dass die Förderung im Gebrauche der Muttersprache mindestens gleichen Schritt mit der Steigerung der Fertigkeit in der Handhabung der Lateinischen Sprache hält, konnte ich letztere als Ziel des Gymnasialunterrichtes bezeichnen, eine Voraussetzung, die bekanntlich zu der Zeit gar nicht allgemein zutraf, in welcher der Lateinische Stil als das einzige Kriterium eines erfolgreichen Gymnasialunterrichtes angesehen wurde und in der ein Herder die Anklage erhob, dass das Lateinische den deutschen Stil verderbe. Wenn wir uns also nach der materiellen Seite hin bei dem herrschenden Unterrichtssystem mit den oben bezeichneten Bereicherungen des geistigen Lebens der Schüler für befriedigt erklären müssen, so ist nach der formalen Seite genug geschehen, wenn der Lateinische Unterricht Interesse und Verständniss für die sprachlichen Darstellungsmittel geschärft und die Herrschaft über die Muttersprache gefördert hat. Es braucht also Sicherheit in der Grammatik und Kenntniss der Eigenthümlichkeiten des Lateinischen Stils nur insoweit unbedingt erreicht zu werden, als es die eben genannten beiden Gesichtspunkte fordern; was darüber hinausgeht, kann bei uns unter den jetzigen Verhältnissen billiger Weise nicht mehr als Element der allgemeinen Bildung, die Jeder auf die Universität mitzubringen hat, angesehen, sondern muss dem philologischen Fachstudium überlassen werden, und es hat bei der gegenwärtigen Sachlage für's Erste mehr die Universität das philologische Fachstudium nach den auf dem Gymnasium erreichbaren Leistungen zu regeln als dem Gymnasium Leistungen zugemuthet werden können, die den thatsächlichen Voraussetzungen nicht entsprechen. Denn dass im *Durchschnitt* die Abiturienten jetzt immer noch besser vorbereitet zur Universität kommen als die Abiturienten zur Zeit des fünfklassigen Gymnasiums, aus denen doch in

allen Facultäten neben schwachen, dem Studium nicht gewachsenen Studirenden viele *sehr tüchtige Männer hervorgegangen sind*, das würde sich theils durch das Zeugniß der Lehrer, welche auch nach jener Periode als Lehrer angehört haben, theils durch Vergleichung der schriftlichen Arbeiten der damals bei den Universitäten Examinirten, wenn solche aufbewahrt sein sollten, mit den Abiturientenarbeiten unserer Zeit leicht feststellen lassen.

Nachdem ich mir durch die obigen Auseinandersetzungen den Weg zur Begutachtung der in den Curatorischen Rescripten bezeichneten Fragen gebahnt habe, kann ich nun auf das Detail eingehen; ich werde aber dabei nicht dieselbe Reihenfolge beobachten, wie sie mir in der chronologischen Ordnung der Curatorischen Rescripte vorliegt, sondern das sachlich Zusammengehörige gemeinsam behandeln, da ja meine Auseinandersetzungen nur die Grundlage für das Gutachten der Conferenz bilden sollen.

§ 4. Am leichtesten ergibt sich aus meinen Ausführungen die Antwort auf die Frage (Cur. Rescript №. 3214 v. 24. Septbr.), *ob die Forderungen in den alten Sprachen beim Abiturientenexamen erhöht werden können*. Denn erstlich enthalten § 4 und 5 des Abiturientenreglements, wenn man die Worte streng nach ihrer Bedeutung nimmt, alles, was auf dem Gymnasium erreicht werden soll, und zweitens würden sie, wenn man ihrer Fassung eine solche Tragweite nicht giebt, den thatsächlichen Verhältnissen desto mehr entsprechen. Erst dann, wenn die Bedingungen zur Erfüllung höherer Anforderungen gegeben und die nöthige Zeit hindurch wirksam gewesen sind, dürfen billiger Weise die Anforderungen erhöht werden. Diese Bedingungen würden aber auf zweifache Weise hergestellt werden können, entweder wenn man mit einer Aenderung des jetzigen Systems die Forderungen in den übrigen Fächern sowohl in der gesammten Organisation des Unterrichtes als auch beim Abiturientenexamen herabsetzt, oder wenn man zu den jetzt bestehenden Classen noch eine achte hinzufügt, in welcher die Zahl der Unterrichtsstunden, zum Theil auch der Fächer, sehr beschränkt werden müßte, damit dem Schüler vor seinem Eintritte in die Universität eine Zeit gegönnt werde, in der er nicht mehr wie ein gehetztes Wild von einem Gegenstande zum anderen überzuspringen nöthig hätte, sondern sich sammeln und concentriren könnte, um durch umfassendere vom Lehrer geleitete und controllirte Privatlectüre und durch Vertiefung in den Gegenstand zu eigner Production angeregt und befähigt zu werden. *)

*) Es ist dies ein Vorschlag, der schon vor längerer Zeit der Conferenz des Rigaschen Gouvernements-Gymnasiums gemacht und einstimmig acceptirt wurde. Die

§ 5. Ebenso wird es sich nach dem Obigen von selbst verstehen, dass ich den Vorschlag zweckmässig finde, *die Zahl der Lateinischen Stunden in Sexta und Quinta um je eine zu erhöhen*, ohne deshalb die Gesamtzahl der Lehrstunden zu vermehren. (Cur. Rescript № 3245 v. 26. Septbr.). Auch würde ich gar kein Bedenken tragen, *diese Vermehrung auf Kosten der dem Unterricht in der Deutschen Sprache zugemessenen Stunden geschehen zu lassen*. Ja, aufrichtig gesprochen, würde ich nichts Erhebliches dagegen einzuwenden haben, wenn *alle* dem Deutschen zugewiesenen Unterrichtsstunden in diesen Classen zu den Lateinischen geschlagen würden; wenn man nur die Sache richtig fasst, müssten sie doch auch dem Deutschen zu Gute kommen. Erst auf den oberen Stufen des Gymnasiums müsste man anfangen, Deutsche Grammatik als solche zu betreiben, wenn durch den grammatischen Unterricht in den alten Sprachen schon ein sicheres Fundament für grammatische Erkenntniss gelegt ist; wenn dann der grammatische Unterricht einem Lehrer in die Hand gegeben wird, der Deutsche Philologie erfolgreich betrieben hat, dann würde meines Erachtens dieser Unterrichtszweig unvergleichlich befruchtender wirken als jetzt, wo er nach meinen Erfahrungen bisweilen mehr zur Verwirrung der grammatischen Begriffe als zur Klärung derselben beiträgt. Um so weniger erscheint es mir nöthig, das Deutsche für den an ihm in Sexta und Quinta verübten Raub durch Abtretung von Lateinischen Stunden in der Prima und Secunda zu entschädigen; denn eben weil die intensive Beschäftigung mit den alten Sprachen bei richtiger Methodik des Unterrichtes die unmittelbare und mittelbare Wirkung hat, Erkenntniss und Fertigkeit in der Muttersprache und Liebe zu derselben und zu ihrer Litteratur zu fördern, deshalb wenn auch nicht ausschliesslich, so doch auch nicht am wenigsten treibt man ja die alten Sprachen; was also der Deutsche Unterricht diesen abtritt, das hat er sich selbst gegeben, und es wäre das nach meinem Dafürhalten nur ein Schritt näher zur richtigen Concentration des Unterrichtes.

§ 6. *Auch das Verlangen die Zahl der grammatischen Stunden in V, IV und III auf je 3 zu erhöhen* (Cur. Rescript № 3076 v. 19. Septbr.) muss ich nach meinen Erfahrungen als ein vollkommen berechtigtes anerkennen, wenn anders man wirklich dem Lehrer der beiden oberen Classen Schüler zuführen will, die nicht blos ausnahmsweise,

Unterlegung an den Herrn Curator musste aber unterbleiben, weil sich schliesslich herausstellte, dass — der Raum zur Unterbringung der Classe nicht ausfindig gemacht werden konnte.

sondern im Durchschnitt genügend für die stilistischen Aufgaben derselben vorbereitet sind. Ja wenn man den von besonderen Verhältnissen unabhängigen, rein sachlichen Massstab an diese Frage legt, so wird man dem berühmten Gymnasialpädagogen Roth und den bewährten Schulmännern Württemberg's Recht geben, welche in den mittleren Classen von 9 wöchentlichen Stunden je 4 der Grammatik und den mündlichen und schriftlichen Uebungen in denselben zuweisen.*) Bei uns aber führt diese Verbesserung auf der einen Seite leider eine Verschlechterung nach der anderen Seite herbei. Denn es bleiben der Lectüre, aus deren frischem Born der Schüler doch die unmittelbarste Kenntniss der Sprache schöpfen soll, nur 4 Stunden übrig. Diese Zahl würde ausreichen, wenn man sich mit der Anschauung des Curatorischen Conseils, *dass, wo möglich, zur Zeit immer nur ein Autor in jeder der alten Sprachen gelesen werden soll* (Cur. Rescript № 3142 v. 24. Septbr.) einverstanden erklären könnte.

Aus der Motivirung jener Ansicht des Curatorischen Conseils, dass es am besten sei, zur Zeit nur je einen Schriftsteller in einer der alten Sprachen zu lesen, ist ersichtlich, dass der leitende Grundgedanke ein von mir unbedingt anerkanntes und in diesen Auseinandersetzungen vielfach betontes Princip ist: das Princip der Concentration im Gegensatz gegen die Zersplitterung der Aufmerksamkeit und des Interesses, die befürchtet werden muss, wenn nebeneinander Vielerlei betrieben wird. Aber gerade von dem Gesichtspunkte der Concentration aus würde es mir für die Praxis des Lateinischen Unterrichtes als lebensgefährlich erscheinen und zwar gerade nach der Richtung hin, welche durch die in den Curatorischen Rescripten vorgeschlagenen Massregeln besonders unterstützt werden soll, der grammatisch-stilistischen, wenn das Sentiment des Curatorischen Conseils, wo möglich, zur Zeit nur einen Schriftsteller zu lesen, zur unverbrüchlichen Norm erhoben werden sollte. Denn will man auf diesem Gebiete den Schüler wirklich so weit bringen, dass er selbst eine Lateinische Abhandlung schreiben kann, dann ist es auch klar, dass Cicero, von dem Augenblicke an, wo er ihn kennen lernt, auch sein steter Begleiter bleiben muss. Denn mag man durch Darstellungen Neuerer gegen Cicero's Persönlichkeit noch so sehr eingenommen sein, in litterarischer Beziehung wird er doch trotz mancher Unvollkommenheiten und flüchtigen Productionen im Einzelnen und trotz mancher Geschmacklosigkeiten, zu welcher das zum Rhetorischen sich hinneigende

*) Vergl. Soldau »Practischer Gebrauch der Lateinischen Sprache etc.« — Marburg 1847 pag. 68 unten und Anm. 100.

Gepräge der Lateinischen Sprache überhaupt*) und seine persönliche Eitelkeit insbesondere ihn bisweilen verleitet haben mögen, das Muster vieler Stilgattungen der Lateinischen Sprache für alle Zeit bleiben; ja dass Cicero für Grammatik und Stil der Lateinischen Sprache den Normaltypus darstellt, von welchem aus die Abweichungen sowohl seiner Zeitgenossen in Poesie und Prosa, als auch die der früheren und späteren Schriftsteller beurtheilt sein wollen, das ist ein Satz, dessen Erkenntniss sich schon bei Lebzeiten Cicero's Bahn brach**) und der sich bis auf die Gegenwart gegen allen Widerspruch immer wieder siegreich behauptet hat. Also gerade damit jede Erweiterung der Kenntnisse und Anschauungen des Schülers auf dem Gebiete des Lateinischen sich um einen festen Kern gruppieren und krystallisieren könne, damit er den lebendigen Beweis der Wahrheit der ihm mühsam beigebrachten Lehren der Syntax nie aus den Augen verliere, gerade damit er ein sicheres Gefühl für die Angemessenheit des Lateinischen Stils sich aneignen, die Verschiedenheiten der Sprache in den verschiedenen Gattungen unmittelbar empfinden und begreifen könne, gerade damit verhütet werde, dass keine litterarische Eigenthümlichkeit feste Gestalt in seinem Geiste gewinne und dass alle Stilgattungen in buntem Wirrwarr und völliger Verückung der natürlichen Grenzen in der Seele des Schülers durch einander wirbeln, wie es thatsächlich, soweit die Deutschen Aufsätze ein Urtheil zulassen, öfters der Fall ist, gerade deshalb darf die Lectüre des Cicero gar nicht unterbrochen und durch eine andere ganz verdrängt werden.***) Oder liesse es sich wirklich mit einer gesunden Vertheilung der Lectüre nach Massgabe der allgemeinen dem Gymnasium gesteckten Ziele vereinigen z. B. die Secundaner 3 Monate hindurch nur mit Vergil im Lateinischen und Homer im Griechischen zu beschäftigen?

Uebrigens kann ich aus meiner langjährigen Erfahrung bezeugen, dass die ununterbrochene, aber durch den Wechsel der Gattung der Mannigfaltigkeit keineswegs entbehrende Lectüre des Cicero meinen Schülern, soweit sie überhaupt für Producte sprachlicher Kunst und für allgemeine Ideen sich interessirten, nicht nur nie Uebersättigung verursacht hat, sondern dass sie sogar, offenbar weil sie in diesen Schriftsteller sich einigermaßen hatten hineinleben können, auch für ihn eine gewisse Vorliebe zeigten.

*) Vergl. Bernhardy »Grundriss der Röm.-Litt.« vierte Bearb. p. 24.

**) Bernhardy a. a. O. S. 244 ff., Anm. 40 zu S. 57 und S. 79.

***) Vergl. M. Seyffert im Vorwort zur sechsten Auflage seiner Bearbeitung der Ellendt'schen Grammatik S. VIII a. E.

Nun aber lässt sich doch wahrlich nicht annehmen, dass wiederum umgekehrt das Curatorische Conseil die Lectüre der Schüler auf Cäsar und Cicero habe beschränken wollen; es wäre das eine zu offenbare und arge Sünde gegen das wahre Wesen des Gymnasiums und sein nicht einseitig auf stilistische Fertigkeit im Lateinischen gerichtetes Ziel. Es ist sicherlich dem Curatorischen Conseil nicht in den Sinn gekommen, den ohnehin nicht bedeutenden Antheil, den sich das Gymnasium von der Erbschaft der Römischen Litteratur angeeignet hat, noch mehr verkürzen, die Römischen Dichter, den phantasiereichen Ovidius, den schwungvollen Vergilius, den schalkhaften und anmuthigen Weisen Horatius von der Kenntniss der Schüler ausschliessen zu wollen, sicherlich hat es nicht gewünscht, dass der Schüler nicht den biedereren, von lauterem Patriotismus durchglühten und dabei so geistreichen, trotz seiner Abhängigkeit von seinen Quellschriftstellern im Allgemeinen doch so verständlichen Livius lieb gewinne, oder gar dass er auf den interessantesten und fesselndsten aller Römischen Classiker, den edelsten Repräsentanten der silbernen Latinität, den gemüthswarmen und dabei doch so piquanten und gedankenreichen Tacitus völlig Verzicht leiste.

Und doch käme man nach den obigen Ausführungen, wenn man auf *einen* Schriftsteller zur Zeit beschränkt wäre, in die schlimme Alternative, entweder die nothwendige Grundlage für die Entwicklung der grammatisch-stilistischen Fertigkeit durch Unterbrechung der Lectüre der klassischen Quelle für dieselbe, des Cäsar und Cicero, zu erschüttern oder den Schüler von den ihm gebührenden Segnungen der übrigen Römischen Litteratur auszuschliessen.

Dass also aus Rücksicht auf die vom Schüler zu erreichenden Ziele zwei Schriftsteller im Lateinischen — denn im Griechischen, wo stilistische Gewandtheit nicht erstrebt wird, liegt die Sache anders — *neben-einander* gelesen werden *müssen*, wie es der Herr Curator freigestellt hat, ist für mich unzweifelhaft.

Es existirt aber noch ein anderer Gesichtspunkt, weshalb diese vom Herrn Curator dem Gymnasium gelassene Freiheit ohne Schaden für dasselbe nicht entbehrt werden könnte. Denn wie nun einmal die Verhältnisse liegen, würde bei uns, wo in den oberen Classen das Fachlehrersystem herrscht, der Lehrer, welcher das Lateinische vertritt, in seiner Kenntniss des Griechischen, der griechische Oberlehrer in seiner Kenntniss des Lateinischen nicht nur keine Fortschritte, sondern Rückschritte machen, wenn er nicht dadurch, dass dem einen einige Griechische, dem anderen einige Lateinische Stunden zugewiesen werden, eine berufsmässige Verpflichtung, sich neben seinem Hauptfach auch mit der anderen

Sprache zu beschäftigen, erhalte; dass aber ein guter Lehrer der einen Sprache auch in der anderen einigermaßen zu Hause sein muss, ist ebenso in der Gymnasialpädagogik ausgemacht, wie es leider nicht zu leugnen ist, dass unter den früher geschilderten Verhältnissen, von welchen unsere Lehrer abhängig sind, die Studien der Lehrer in der Regel auf diejenigen Fächer beschränkt bleiben müssen, in denen sie zu unterrichten verpflichtet sind. Wenn also das ohne Weiteres zugestanden werden muss, dass die Vertheilung des Unterrichts einer alten Sprache auf 3 Lehrer in einer Classe eine pädagogisch in keiner Weise zu rechtfertigende Massregel ist, so ist die von dem Herrn Curator zugestandene Erlaubniss, *dass sich 2 Lehrer in angemessener Weise in das Fach theilen* (Cur. Rescript v. 19. Septbr. №. 3076) unter unseren Verhältnissen sogar eine pädagogische Nothwendigkeit, die sich übrigens an manchen Gymnasien auch schon deshalb praktisch nicht vermeiden liesse, weil man sonst die etatmässig dem Director und den Lehrern zukommende Stundenzahl unter dieselben nicht vertheilen könnte, sondern dem einen mehr, dem anderen weniger Stunden zuertheilen müsste, als ihm etatmässig zukäme.

Wenn sich somit sowohl mit Rücksicht auf den Nutzen des Schülers wie auf die dem Schüler zu Gute kommende Förderung des Lehrers als unvermeidlich herausgestellt hat, dass zwei Schriftsteller in einer der alten Sprachen in einer Classe neben einander gelesen werden, dann ergibt sich zunächst nach der Vermehrung der grammatischen Stunden in Quarta und Tertia, dass in diesen beiden Classen mindestens je eine Stunde zu der Gesamtzahl der Lateinischen Stunden hinzukommen muss. Denn wenn man von der durch den jetzigen Lehrplan jeder dieser Classen zugewiesenen Stundenzahl drei hinwegnimmt, so lassen sich die übrigbleibenden vier auf die beiden Schriftsteller, die man nothwendig neben einander lesen muss, den Prosaisten und den Dichter, verständiger Weise nur so vertheilen, dass man entweder zwei dem Prosaisten und zwei dem Dichter, oder drei dem Prosaisten und eine dem Dichter zuweist. Die erste Vertheilung aber würde für die Lectüre des Prosaisten, die andere für die des Dichters zu wenig Raum bieten. Eine Vermehrung der Stundenzahl wäre also nothwendig. In Quarta könnte nach meiner unmassgeblichen Meinung von den drei der politischen Geographie zugewiesenen Stunden, die in Tertia noch einmal in zwei Stunden wöchentlich durchgenommen wird, eine ohne Schaden für die Sache an das Lateinische abgetreten werden, und wenn, was ich gleichfalls für sehr wohl zulässig halte, die Geschichte Russlands auf den Unterricht in Secunda und Prima beschränkt bliebe, so könnte wenigstens eine von den so gewonnenen Stunden dem

Lateinischen zugelegt werden. Ich bin überzeugt, dass auch die Russischen Lehrer bald die Erfahrung machen würden, dass dadurch die Erfolge ihres Unterrichts keineswegs beeinträchtigt werden. *Denn das Lateinische ist dasjenige Fach, an welchem vorzüglich die geistige Kraft des Schülers in der Aneignung sprachlicher Fertigkeit und im Verständniss sprachlicher Erscheinungen entwickelt wird, und jede Kraftentwicklung des Schülers nach der sprachlichen Seite hin kommt allen anderen auf gleicher Basis stehenden Fächern zu Gute.*

§ 7. Der Tendenz, die grammatische Sicherheit der Schüler in den alten Sprachen überhaupt und ihre stilistische Fertigkeit im Lateinischen insbesondere zu erhöhen, entspringt auch die im Gutachten des Curatorischen Conseils (Cur. Rescript №. 3195 vom 24. September) enthaltene Forderung, erstlich *die Zahl der schriftlichen Arbeiten* derart zu erhöhen, dass in den unteren Classen wöchentlich je eine häusliche Arbeit und je ein Extemporale, in den oberen abwechselnd wöchentlich eine häusliche Arbeit oder ein Extemporale angefertigt werde, und zweitens den Primanern unbedingt die Anfertigung Lateinischer Aufsätze aufzuerlegen. Auf Veranlassung dieses Gutachtens hat der Herr Curator den Conferenzen die beiden Fragen zur Beprüfung vorgelegt

1, *wie viel und was für schriftliche Arbeiten man in jeder Classe verlangen müsse, und*

2, *ob es nöthig sei, von den Primanern Lateinische Aufsätze zu verlangen, und wie oft.*

Unter diesen beiden Fragen ist es die letztere, deren Beantwortung durch die obigen Auseinandersetzungen nicht bloß genügend vorbereitet, sondern in denselben eigentlich schon enthalten ist. Man wird daraus erkennen, dass die Bedingungen bei uns noch fehlen, um den Lateinischen Aufsatz als regelrechte Forderung für die Prima aufstellen zu können. Ein wie arger methodischer Missgriff es aber wäre, die unbedingte Forderung des freien Lateinischen Aufsatzes an unsere dazu nicht genügend vorbereiteten Primaner zu stellen, das brauche ich nicht selbst auseinander zu setzen, sondern ich kann mich begnügen, die Conferenz hiebei auf ein Werk hinzuweisen, dessen Anschauungen über die Culturzwecke, die das Lateinische noch zu erfüllen habe und erfüllen könne, meiner Ansicht nach wohl über das Mass der Realität hinausgeschossen, in dem sich aber für die Methodik des Lateinischen Unterrichtes eine so reiche Fülle einer dem Wesen der Sache entsprechenden, auf vielfältiger Erfahrung beruhenden Belehrung findet, dass die aufmerksame Lectüre desselben nicht bloß jedem Lehrer des Lateinischen, sondern sogar jedem

altklassischen Philologen nur auf's Dringendste empfohlen werden kann. — Der Titel des Werkes lautet »Praktischer Gebrauch der Lateinischen Sprache. Nach seiner früheren und jetzigen Beschaffenheit und Bedeutung beleuchtet. Nebst einer Methodik für höhere Lehranstalten und Selbstunterricht. Von Dr. Aug. Ferd. Soldan Marburg 1867«. Als Voraussetzung für die Möglichkeit dem Schüler die freie Ausarbeitung im Lateinischen zuzumuthen sieht Soldan die Fähigkeit des Primaners an, Aufgaben wie die in Seyfferts Progymnasmata oder Palaestra Ciceroniana enthaltenen mit einiger Leichtigkeit zu übersetzen, Aufgaben, deren befriedigende Erledigung unseren besten Primanern zu hoher Ehre gereichen würde. »Erst wenn nach solchen Vorübungen« sagt Soldan a. a. O. S. 83 ff. »die nöthige Grundlage gewonnen ist, darf die freie Ausarbeitung in Betracht kommen; denn sie setzt schon die Fähigkeit, die Sprache richtig und rein zu handhaben, und entwickelte Kräfte voraus, ohne die keine einigermaßen genügende Leistungen zu erwarten sind. Die Folgen einer zu frühzeitigen Anforderung an dergleichen Arbeiten sind in der Regel um so nachtheiliger, weil sie später nicht so leicht wieder auszugleichen, oder ganz zu heben sind. Nichts ist daher beklagenswerther, als wenn manche Anordner und Vorsteher der Anstalten Schülern, die, nach völlig unzureichender Vorbereitung, noch aller Mittel zur Lösung solcher Aufgaben ermangeln, sei es aus Unkenntniss, oder in der Absicht, durch Namen zu täuschen, freie Bearbeitungen zumuthen, die schon eine grosse Reife der Geisteskräfte und eine nicht geringe Uebung in der schriftlichen Anwendung der Lateinischen Sprache voraussetzen. In solchem Falle pflegen dann die Schüler, ohne den Besitz des gehörigen Sprachschatzes und ohne die Befähigung lateinisch zu denken, entweder ihre Gedanken deutsch niederzuschreiben und nur ins Lateinische zu übersetzen, oder mit lexicalischer Hülfe gedankenlos ungeeignete Worte und Wendungen zusammenzuflicken, oder sich auf einige eingeübte Phrasen zu beschränken, die sie in ungereimter Weise bei den verschiedenartigsten Aufgaben im Schreiben und Sprechen anzubringen suchen. Noch gewöhnlicher bildet sich auf diesem Wege eine ganz unlateinische Manier des Stils aus, die sich in ihrer Armseligkeit am häufigsten beim Lateinsprechen kund giebt u. s. w.« Ich glaube, dass jeder erfahrene Lehrer des Lateinischen auf der obersten Gymnasialstufe, der ehrlich den That-sachen ins Gesicht schaut, diese Worte als vollkommen wahr anerkennen wird, und es dürfte daher unter unseren Verhältnissen zweckmässiger sein, dass der Lehrer nur den *vorgeschnittensten* Primanern hin und wieder eine freie Ausarbeitung zumuthet und ihnen zur Anfertigung derselben genügende Zeit lässt, so dass bei der Fülle der übrigen Arbeiten *zwei*

gelungene Lateinische Aufsätze im Semester — wohlverstanden für die tüchtigsten Primaner schon eine sehr respectable Leistung wäre.

Während nun auf die Frage, ob es nöthig sei von den Primanern Lateinische Aufsätze zu verlangen, nach Massgabe der bestehenden Verhältnisse mit einem präcisen »Nein« geantwortet werden konnte und somit die damit verbundene Frage, wie oft solche Arbeiten gemacht werden müssten, damit erledigt ist, lässt sich auf die Frage, wie viel und was für schriftliche Arbeiten in den alten Sprachen in jeder Classe gemacht werden müssen, keine allgemein gültige Antwort ertheilen, weil die Antwort von Factoren abhängig ist, die nicht auf allen Gymnasien des Dorpater Lehrbezirks die nämlichen sind. Wenn man freilich nur die in der Sache selbst liegenden Forderungen in Betracht zieht, wie es das Curatorische Conseil offenbar gethan hat, so wäre es unmöglich, demselben nicht beizustimmen, zumal wenn die Forderung des Lateinischen Aufsatzes als erreichbares Ziel angesehen wird. Denn an sich sind zahlreiche praktische Uebungen unerlässlich, um die wünschenswerthe Sicherheit und Fertigkeit in Grammatik und Stilistik zu erreichen, und man kann daher getrost sagen, dass, je zahlreicher jene Uebungen sein werden, sich um so sicherer das Ziel wird erreichen lassen, so dass die oben erwähnten Zahlenbestimmungen der häuslichen und extemporirten schriftlichen Uebungen über das von der Sache selbst geforderte Mass gewiss nicht hinausgehen. Sobald aber die Frage aus dem Bereiche principieller Erörterung heraustritt und auf den Boden der Praxis und der bestehenden Verhältnissen verpflanzt wird, erscheint die sachlich vollkommen begründete Forderung praktisch ohne weitgreifende Umänderungen unausführbar. Denn da kommen zunächst die Fragen in Betracht: was kann der Arbeitskraft des Schülers, was kann der Arbeitskraft des Lehrers zugemuthet werden?

Was die Arbeitskraft des Schülers anlangt, so käme der Unterschied der localen Bedingungen gar nicht in Betracht, wenn vorausgesetzt werden könnte, dass alle Leiter der Anstalten bei Beaufsichtigung des Masses der häuslichen Aufgaben der Schüler sich nach demselben Massstabe richten; aber theils kann eine solche Aufsicht überhaupt nicht in genügendem Masse stattfinden, weil die Directore im Verhältniss zu ihren pädagogischen Aufgaben am Gymnasium zu viel von Canzelleiarbeiten und der Aufsicht über andere Schulen in Anspruch genommen sind, theils würden die Directoren, weil sie nicht alle klassische Philologen von Fach sind naturgemäss sich mehr oder weniger von individuellen Neigungen mitbestimmen lassen. Aber wenn nur die Leiter der Anstalt und noch besser alle an einem Gymnasium wirkenden Lehrer theils von dem Bewusstsein der

Stellung erfüllt sind, welche den alten Sprachen im Gymnasium im Verhältniß zu allen übrigen Fächern zukommt, theils es als Grundsatz ansehen, dem Schüler unserer Gymnasien, der mit Unterrichtsstunden schon so sehr überbürdet ist, das denkbar geringste Mass von häuslichen Arbeiten aufzutragen, dann geht der Vorschlag des Curatorischen Conseils, was die Arbeitskraft der Schüler anlangt, nicht über das Mass des Erreichbaren hinaus. Und wie man sich unter den genannten Voraussetzungen leicht über die Zahl der Arbeiten verständigen könnte, so würde erst recht die Antwort auf die Frage, was für Arbeiten dem Schüler aufgegeben werden sollen, keinem Widerspruch begegnen. Die Nützlichkeit des Wechsels der häuslichen Arbeiten und der Extemporalien würde Jeder ohne Weiteres zugestehen und Niemand darüber im Unklaren sein können, dass die Art der Aufgaben immer dem grammatischen oder stilistischen Pensum zu entsprechen habe, welches in der Classe durchgenommen werden soll. Aber sobald der zweite Factor, die Arbeitskraft des Lehrers, in Betracht gezogen wird, ergiebt sich sofort, dass die Wünsche des Curatorischen Conseils an einzelnen Gymnasien höchstens in einzelnen Classen, in anderen in keiner realisirbar sind. Nehmen wir z. B. den Fall, dass ein Lehrer — mir steht dabei ein bestimmtes, sich wahrscheinlich öfters wiederholendes Beispiel vor Augen — den Lateinischen Unterricht in Sexta und Quinta, den Griechischen in Quinta und Quarta hätte, und dass in diesen Classen, was nicht selten sogar überschritten wird, durchschnittlich 50 Schüler sich befinden, so würde er wöchentlich 2 mal 4 mal 50 d. h. 400 Arbeiten zu corrigiren haben. Nehmen wir auf jede Arbeit bei einem *sehr* geübten Lehrer die denkbar geringste Zeit, wenn wir annehmen, dass er sich die nöthigen Notizen beim Corrigiren macht, etwa 3 Minuten, so hat er wöchentlich 1200 Minuten d. h. 20 Stunden, also täglich $3\frac{2}{3}$ Stunden zu corrigiren. Man verlange das von unseren Lehrern — und die Schüler werden bald ohne Lehrer sein, oder man wird statt für ihren Beruf freudig arbeitender Lehrer Menschen haben, denen ich unsere Jugend nicht anvertrauen möchte, abgestumpfte, interesselose, lebensmüde Arbeitsmaschinen. Und nun gar die Lehrer an den oberen Classen grossen Gymnasien. Ich will von den freien Arbeiten in der Prima gar nicht sprechen, die mir durchschnittlich nicht weniger als etwa eine Stunde für jede Zeit in Anspruch nehmen, was auf Classen von 50—60 Schülern, wie es beim Rigaschen Gouvernements-Gymnasium die Regel ist, 50—60 Stunden für *eine* Arbeit, 200—240 Stunden für vier im Semester ergeben würde d. h. für *eine* Classe in einem Semester von 20 Schulwochen 10—12 Stunden oder $1\frac{2}{3}$ —2 Stunden für jeden Werktag. Aber auch schon die Correctur der Secundanerarbeiten pflegte mir stets den vollen Sonntag

zu rauben und etwa 9—10 Stunden in Anspruch zu nehmen. Denn wenn man die Arbeiten in der in einem Curatorischen Rescripte vom August 1868 mit Recht empfohlenen Nägelsbachschen Methode corrigirt, wie ich das mit einer mir vortheilhaft erscheinenden Modification von jeher gethan habe, so nehmen die Notizen, die der Lehrer sich zur Besprechung zu machen hat, sehr viel Zeit weg und zwar um so mehr Zeit, je unsicherer die Schüler noch sind und je mehr Fragen in Folge dessen zur Besprechung kommen. Und dass die Lehrer an kleineren Gymnasien nicht besser daran sind, sehe ich hier in Pernaу, wo die unteren Classen nicht weniger überfüllt sind und jeder Lehrer bei der geringeren Gesamtzahl der Lehrer mit bedeutend mehr Stunden und folglich auch einer grösseren Anzahl von Classen, in denen er zu corrigiren hat, bedacht ist.

Dass also unter den bestehenden Verhältnissen die factische Durchschnittszahl der von dem Schüler angefertigten schriftlichen Lateinischen und Griechischen Arbeiten an den verschiedenen Gymnasien eine verschiedene ist, hat möglicher Weise in den localen Bedingungen ihren ausreichenden Erklärungsgrund, da, wie wir gesehen haben, man sehr wohl trotz aller Gewissenhaftigkeit und Treue im Berufe hinter der Zahl von Aufgaben zurückbleiben kann, die man an sich für zweckmässig und nöthig ansieht.

Aber auch die Rücksicht darauf, dass der Lehrplan sogar bei der geplanten Vermehrung der grammatischen Stunden in mehreren Classen nicht die nöthige Zeit zur gründlichen Besprechung der gemachten Arbeiten darböte, würde dazu führen, die Zahl derselben zu beschränken. Mir wenigstens hat die Durchnahme eines Secundanerexercitiiums in der Classe durchschnittlich nie weniger als 2 Stunden gekostet. Wo sollte da, wenn wöchentlich entweder ein Extemporale oder ein Exercitium gemacht werden soll, die Zeit zu den geforderten zusammenhängenden grammatischen Erläuterungen ganzer schwieriger Capitel der Syntax und zur Erörterung des Wichtigsten aus der Lateinischen Stilistik herkommen? Denn dass Extemporalien nur dann einen dem Zeitaufwande entsprechenden Zweck haben, wenn sie nicht blos vom Lehrer ebenso sorgfältig wie häusliche Exercitien corrigirt, sondern auch ebenso eingehend wie diese in der Classe besprochen werden müssen, ist klar.

Unter diesen Umständen müssen die mündlichen Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, welche, wenn sie nach der richtigen Methode geleitet werden,*) an sich schon an Fruchtbareit die Extemporalien bedeutend übertreffen, bei uns in den Vordergrund treten,

*) Vergl. darüber Soldan a. a. O. S. 67 ff.

und es haben daher bei uns die Extemporalien, die von Zeit zu Zeit eine häusliche Arbeit ablösen können, mehr den Zweck die Schüler, welche bei ihren häuslichen Arbeiten fremde Beihülfe benutzen können, zu controlliren als die Aufgabe der häuslichen Exercitien und mündlichen Uebungen zu unterstützen, wenn auch daneben jedes Extemporale die ihm eigenthümliche Wirkung haben wird, den Schüler, der bei häuslichen Arbeiten gar zu rasch zum Lexicon und zum Lehrbuch greift, auf seine eigene Kraft und den vorhandenen Vorrath an Kenntnissen zu verweisen.

§ 8. Dem Gesichtspunkte, von dem aus die häufige Anfertigung von Extemporalien an sich sachgemäss erscheint und empfohlen werden muss, wo sie nur immer ausführbar ist, steht derjenige nahe, der dem Gutachten des Curatorischen Conseils zu Grunde zu liegen scheint, *dass es zweckmässig sei, bei der Lectüre der alten Classiker nur Textausgaben ohne Anmerkungen zuzulassen, ohne deshalb den häuslichen Gebrauch von Ausgaben mit Anmerkungen auszuschliessen.* (Cur. Rescript № 3184 v. 24. Septbr.) Denn die Beobachtung wird sicherlich jeder Lehrer bei der Lectüre der Classiker gemacht haben, dass viele Schüler von den Anmerkungen oft erst dann Gebrauch zu machen suchen, wenn sie auf Aufforderung des Lehrers vor der Classe übersetzen sollen, und dass sie vorzugsweise diejenigen Anmerkungen berücksichtigen, welche eine Uebersetzung irgend einer Stelle des Originals enthalten, kurz dass sie die Anmerkungen entweder gar nicht oder doch nur als sogenannte Eselsbrücke benutzen, nicht als eine Quelle häuslicher Belehrung betrachten, die dem rascheren Fortschritt der Classenlectüre förderlich zu sein vermöchte, insofern sie den Lehrer der Mühe überheben könnte, alles selbst zu erklären und zu erläutern, was nicht schon in dem systematischen Unterrichtsgange dem Schüler geboten ist. Die flüchtige Benutzung der mit Anmerkungen versehenen Ausgaben dagegen, die nur der Noth des Augenblickes entspringt, widerspricht sicherlich dem Zwecke, dem sie ihre Entstehung verdanken, und steht auf gleicher Stufe mit dem Unfuge, dass der aufgerufene Schüler durch Zuflüsterungen der Nachbarn unterstützt wird. Denn wenn der Schüler zum Uebersetzen aufgefordert wird, ohne sich zu Hause präparirt zu haben, so kann, wenn er sich ganz auf seine eigene Kraft angewiesen sieht, das Extemporiren wenigstens *den* Vortheil haben, dass er mit Anspannung aller geistigen Kraft durch methodisches Construiren und Eindringen in den Zusammenhang zu ersetzen sucht, was ihm durch den Mangel an Präparation abgeht. Ja ich pflege — von anderen Rücksichten abgesehen — schon deshalb den Schülern nur immer kleine Pensa aus den Classikern aufzugeben, damit es hin und wieder zum Extemporiren komme und so *der* Vortheil in anderer Weise erreicht werde, der vielleicht bei der in unserem Lehrplane

festgesetzten Parallelisirung der cursorischen und statarischen Lectüre beabsichtigt worden ist, eine Unterscheidung, die — beiläufig gesagt — wenn sie überhaupt zweckmässig und ausführbar sein sollte, jedenfalls andere Bedingungen voraussetzt als sie unser Lehrplan darbietet.*) Dass also die mit Anmerkungen versehenen Ausgaben der Classiker bei der genannten Art der Benutzung mehr verwirren als klären, mehr die eigene Kraft der Schüler lähmen als sie entwickeln helfen, mehr den raschen Fortschritt der Classenlectüre hemmen als fördern, kann nicht bezweifelt werden, und, wenn das rein sachlich zweckmässige in Betracht gezogen wird, so würde ich eine solche Bestimmung nicht anfechten, dass den Schülern nur der Gebrauch reiner Textausgaben in der Classe erlaubt sein solle. — Da aber die meisten Schüler bei dem theuren Preise der Bücher und den ärmlichen Verhältnissen, denen immer eine grosse Zahl Schüler entstammt, dann sich nicht doppelte Ausgaben anschaffen würden, sondern entweder mit der reinen Textausgabe sich begnügen oder aber sich lieber die billiger zu beschaffende und für ihre Bequemlichkeit mehr Ausbeute versprechende Hülfe einer Uebersetzung als die theurere einer Ausgabe mit Anmerkungen suchen würden, so glaube ich jene Bestimmung um so weniger empfehlen zu können, als ein geschickter Lehrer immerhin im Stande ist, seinen Schülern den oben bezeichneten falschen Gebrauch einer Schulausgabe mit Anmerkungen durch sein energisch reagirendes Auftreten ebenso zu vermeiden wie er nicht selten in der Lage ist, den Gebrauch einer Uebersetzung bei der Präparation dem Schüler nachweisen und dadurch selbst für dessen beschränkte Zwecke sie ihm als bedenklich erscheinen lassen zu können.

§ 9. Wenn aber die an sich nützliche Ausschliessung der Ausgaben mit Anmerkungen aus dem Gebrauche in der Classe deshalb bedenklich erscheint, weil pecuniäre Rücksichten den an sich nützlichen Gebrauch derselben bei der häuslichen Präparation ausschliessen würden, so muss schon eben aus diesen pecuniären Rücksichten das Gutachten des Curatorischen Conseils, dass *die Lehrbücher in den alten Sprachen möglichst selten zu wechseln seien* (Cur. Rescript № 3184 v. 24. Septbr.), für die Praxis massgebend sein, wenn es auch sonst jedem Pädagogen zweifellos ist, dass es nur dem, der den Stoff schon beherrscht, also dem Lehrer, nicht dem Schüler, gleichgültig sein kann, ob er sich in ein Buch schon eingelebt hat oder nicht. So behutsam man also auch bei der Abschaffung eines bisher im Gebrauch gewesenen und der Einführung eines neuen Lehrbuches sein muss, so können doch Umstände eintreten, die dazu zwingen. Solche sind vorhanden 1,

*) Vergl. Soldan a. a. O. S. 77 ff.

wenn das Lehrbuch sich als unzweckmässig erweist und 2, wenn es ein mit Uebungsstücken versehenes oder ein Uebungsbuch ist, von dessen Aufgaben sich die schriftlichen Uebersetzungen wegen des langen Gebrauches des Werkes im Besitze des Schülers befinden. Aus diesen Gründen möchte ich hiermit für das Pernausche Gymnasium die Frage angeregt haben, ob nicht — vielleicht allmählig in von Classe zu Classe aufsteigender Ordnung — die Zumpt'sche Grammatik und das Süpflesche Uebungsbuch durch andere Bücher zu ersetzen seien.

§ 10. Die bisherigen Fragen betrafen den Lehrplan, die Methode des Unterrichts und die an die Schüler zu stellenden Anforderungen.

Es ist jetzt nur noch *ein* Punkt übrig, der in den Bereich meiner Aufgabe hineingehört, die Prüfung des im Curatorischen Rescript vom 24. September N^o. 3172 gemachten Vorschlages, *durch welchen dem Mangel der pädagogischen Curse wenigstens theilweise abgeholfen werden soll*. Wenn ich mir von einer Realisirung desselben keinen besonderen Erfolg verspreche, so geschieht es deshalb, weil bei der Vacanz eines Lehrers an den unteren Classen der Oberlehrer des Faches oft garnicht die nöthige Erfahrung im Unterrichte der unteren Classen besitzt, um den in dieselben eintretenden Novizen in die Geheimnisse seiner Kunst einzuweihen, und umgekehrt der erfahrene Lehrer der unteren oder mittleren Classen nicht der rechte Mann ist, um dem jungen Oberlehrer des Faches die für seinen Beruf nöthigen Rathschläge zu geben. Obendrein würde immer der Uebelstand eintreten, dass ein Semester oder Jahr hindurch der von dem jungen Lehrer nicht auszufüllende Theil der seinem Amte zukommenden Stunden anderen Lehrern zur Last fiel, und da damit Correcturen verbunden wären, so wäre die Last gar keine unbedeutende. Vielleicht würde es zweckdienlicher sein, wenn von Seiten der obersten Schulverwaltung junge Männer, die sich dem Lehrfache widmen wollen, dazu aufgefordert würden, sich an gewisse von der obersten Schulverwaltung ihnen zu bezeichnende Lehranstalten zu begeben, um dem Unterrichte der erfahrenen Lehrer aller Stufen des Faches, für welches sich der junge Mann vorbereiten will, fleissig beizuwohnen und unter der Leitung derselben eine beschränkte Lehrthätigkeit auszuüben. Dem jungen Manne müsste dafür, vorausgesetzt dass er sich als geeignet zu den Functionen eines Lehramtes erweist, eine nähere Anwartschaft bei Besetzung von Vacanzen in Aussicht gestellt werden, während den betreffenden Lehrern, wenn keine anderen Mittel ausfindig zu machen sind, eine mässige Entschädigung für ihre Mühwaltung aus den Specialmitteln derjenigen Lehranstalten zuertheilt werden könnte, bei welcher der Lehramtsandidat seine erste definitive Anstellung erhält.

§ 11. Hiermit habe ich die mir zu Theil gewordene Aufgabe erledigt, so gut es das Mass meiner Kräfte und meiner Erfahrung zuließ; ich kann aber nicht schliessen, ohne dankbar anzuerkennen, wie durch die Aufforderung des Herrn Curators an die Conferenzen der Gymnasien, die im Curatorischen Conseil angeregten Fragen zu begutachten, die Besprechung dringender pädagogischer Bedürfnisse in Fluss gekommen ist. Trotzdem mag ich nicht den lebhaften Wunsch unterdrücken, dass auch bei uns noch zwei andere Wege der Verständigung betreten werden möchten, die in Deutschland, dessen Schulwesen auch unser grosses Reich sich mehr und mehr zum Muster genommen hat, seit lange gangbar sind und sich als nutzbringend erwiesen haben. Erstlich mangelt es dem Dorpater Lehrbezirk an einer pädagogischen Zeitschrift, in welcher der Gedankenaustausch über dessen besonderen Bedürfnisse unbehindert vor sich gehen, die Mängel und schadhafte Zustände einer objectiven Kritik unterzogen und die dafür vorgeschlagenen Heilmittel gründlich und vielseitig besprochen werden könnten. Und wie eine solche Zeitschrift ein geeignetes Organ wäre, das dem segensreichen Zusammenwirken von Lehrern der Universität und der Gymnasien einen weiten Spielraum böte, während jetzt weder die Gymnasien unmittelbar und vollständig über die Bedürfnisse und Wünsche der Universität, für die sie doch die Vorarbeit zu machen haben, instruiert werden, noch die Universität eine genügende Kenntniss über die Bedingungen besitzen kann, unter welchen sich die Thätigkeit der Gymnasien vollzieht: so würde es auch zweitens zu einer zweckmässigen Erledigung solcher Fragen sehr förderlich beitragen, wenn sei es allgemeinen Gymnasialconferenzen, sei es Conferenzen von Delegirten der Gymnasien, beide unter Mitwirkung von Delegirten der Universität, über die wichtigsten Fragen des Schulwesens ihre Gedanken und Wünsche austauschen könnten, um dann das Resultat ihrer Berathungen der obersten Schulautorität zur Erwägung und allendlichen Beschlussfassung zu unterbreiten. Wenn auch durch die genannten Massregeln nicht gleich Alles gut werden kann, was jetzt mangelhaft und unvollkommen ist, so würde doch das gesteigerte Interesse an pädagogischen Fragen und der frische Hauch des Lebens, der mit der unmittelbaren Berührung der Geister und dem persönlichen Gedankenaustausch zu entstehen pflegt, ein heilsames Gegenmittel gegen den Einfluss der materiell so unzulänglichen Verhältnisse der Schulmänner sein, unter deren Druck sie einerseits schier ihre Freudigkeit am Berufe einzubüssen in Gefahr sind, während andererseits bei der unvermeidlichen Einförmigkeit ihrer geistigen Beschäftigungen ohne äussere Anregung sich eine bedenkliche Einseitigkeit der pädagogischen Anschauungen zum Schaden ihrer Wirksamkeit im Berufe ausbilden würde.

Est.
A-1930